

Michael Welker

## **"WER IST JESUS CHRISTUS FÜR UNS HEUTE?"**

Der Titel meines Beitrags nimmt eine Frage auf aus Dietrich Bonhoeffers Briefen aus dem Gefängnis.<sup>1</sup> Bonhoeffer stellt sie unter dem Eindruck des 2. Weltkriegs, umgeben von Nazi-Terror und korrumpierter Religiosität. Für Akademiker am Anfang des 3. Jahrtausends, die den Geist der Spätmoderne und die Sensibilitäten pluralistischer Gesellschaften in sich aufgenommen haben, klingt diese Frage schillernd. Einerseits respektiert sie mit dem Ausdruck "heute" die Zeitbezogenheit und Situationsbezogenheit jeder Bezugnahme auf Jesus Christus. Andererseits läßt sie das "für uns" unbestimmt und scheint das "heute" global besetzen zu wollen. Mediale Großspürigkeit, die eine weltweite Zuhörerschaft aktuell zu integrieren sucht, kann man aus der Frage heraushören, aber auch Unsicherheit und Defensive, die geschichtliche und zeitenübergreifende Wahrheit scheut.

Wer ist Jesus Christus für uns heute? Es kommt darauf an, für wen wir sprechen, für wen wir diese Frage stellen. In den sogenannten christlichen Gesellschaften Europas und in großen Teilen Nordamerikas wird die Antwort anders ausfallen als in Gesellschaften, die primär oder gänzlich von anderen Religionen geprägt sind. Sie wird noch einmal ganz anders ausfallen in nicht-christlichen Umgebungen, die unter Imperialismus und Kolonialismus christlicher Nationen gelitten haben. In den religiös müde gewordenen Großkirchen der früher sogenannten "westlichen Industrienationen" werden wir andere Antworten bekommen als von Christinnen und Christen in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, die sehr dynamischen und lebendigen Kirchen und Glaubensbewegungen angehören. Ereignisse weltgeschichtlicher Dimension wie die Terroranschläge des 11. September 2001 und der folgende Krieg werden das Spektrum der Antworten beeinflussen, nicht nur durch die Stärkung des religiösen Fundamentalismus innerhalb und außerhalb des Christentums. Fassen wir das "heute" weit, suchen wir nur eine quantitativ möglichst weitreichend gültige Antwort auf Bonhoeffers Frage und blicken wir nur auf die Teile dieser Welt, in denen sich Mehrheiten der Bevölkerung dem Christentum zurechnen, so wird die erste Antwort

---

1 Brief vom 30. April 1944 in: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. Eberhard Bethge, Kaiser: Gütersloh 16. Aufl. 1997, 138f. Vgl. auch Jürgen Moltmann, Wer ist Christus für uns heute? Kaiser: Gütersloh, 2. Aufl. 1997.

ehrlicherweise lauten: Jesus Christus ist für viele Menschen heute zunächst einmal - ein Kulturfaktor.

In den folgenden Überlegungen möchte ich zunächst den Sachverhalt und das Problem bedenken, daß Jesus Christus in vielen dominant vom Christentum geprägten Umgebungen heute zu einem bloßen Kulturfaktor geworden ist. Zweitens werde ich prüfen welche Herausforderungen für sogenannte "Wahrheit suchende Gemeinschaften" damit verbunden sind. Ich werde drittens zeigen, wie ein Paradigmenwechsel im Verständnis des Historischen das Fragen nach dem historischen Jesus neu belebt hat. Im letzten Teil möchte ich zeigen, wie die neuere Diskussion über die Auferstehung Jesu die Frage nach seiner gegenwärtigen Wirklichkeit und Wahrheit aufgenommen hat. Meine Themen werden also sein:

- Jesus Christus als erfolgreicher, ambivalenter und umstrittener Kulturfaktor;
- das Problem der Frage: Wer ist Jesus Christus für uns heute? für "Wahrheit suchende Gemeinschaften";
- der Paradigmenwechsel in der Frage nach dem historischen Jesus und
- die Wahrheitsfähigkeit der Rede von der Auferstehung Jesu.

### **1. "Wer ist Jesus Christus für uns heute?": Jesus Christus als Kulturfaktor**

In vielfältiger - meistens latenter - Weise ist Jesus Christus in den überwiegend vom Christentum geprägten Kulturen als Kulturfaktor gegenwärtig. Er ist so gegenwärtig, daß man sich an ihn gewöhnt hat wie hierzulande an die Kirche im Dorf oder in den USA an Thanksgiving und Halloween. Mehr oder weniger auffällig sind der Jahresrhythmus und wichtige Feste vom Leben Jesu geprägt. Alle Jahre wieder kommt die Krippe mit Maria und Joseph und dem Jesus-Kind und den Hirten und den Engeln und den drei Weisen in die Geschäfte und unter die Weihnachtsbäume. Auch in oft säkularisierten und kommerzialisierten Formen prägen der Karfreitag, das Osterfest, Himmelfahrt und Pfingsten den Jahreslauf. Die Passageriten in den individuellen Lebensläufen werden religiös so gestaltet, daß Person und Name Jesu Christi zumindest dezent und beiläufig mit zentralen Stellen der Biographie fest verknüpft werden. Mit dem Symbol des Kreuzes, nicht nur in fast jeder Kirche, auf den Friedhöfen und in den Todesanzeigen, sondern auch als Schmuckstück an Silberkettchen und in anderen Kunstgewerbeartikeln, wird diese ikonische Präsenz verstärkt.

Ganz erheblich tragen die große bildende Kunst, die Literatur und die klassische Musik in diesem Teil der Welt dazu bei, daß Jesus Christus auch heute ein Kulturfaktor erster Größenordnung ist. Würde in dem mehrheitlich von Christinnen und Christen bewohnten Bereich nicht nur einen "Mann des Jahres", sondern auch ein "Mann des Jahrtausends" gewählt werden, hätte Jesus Christus in diesen Weltgegenden wohl schon zum zweiten Mal diesen Titel erhalten. Das alles aber heißt nicht, daß alle Menschen in diesen Weltgegenden von einer großen Jesus-Begeisterung beseelt wären. Im Gegenteil. Dem Jesus Christus als machtvолlem Kulturfaktor entspricht vielmehr, da sollten wir uns nichts vormachen, eine weitverbreitete Jesus-Müdigkeit oder sogar Jesus-Aversion.

Im kirchlichen Kindergarten werden die Kinder gefragt: "Was ist braun, hat einen buschigen Schwanz, und springt von Ast zu Ast?" Fritzchen antwortet: "Normalerweise würde ich ja sagen: ein Eichhörnchen. Aber wie ich den Laden hier kenne, ist das sicher auch das liebe Jesulein." Dieser und andere immer wieder einmal erzählte dumme Witze machen auf Jesus-Müdigkeit und Jesus-Aversion ebenso aufmerksam, wie manches unauffällige sprachliche Signal. Wenn in meiner Berliner Kindheit ein Mann mit Vollbart und Sandalen herumliefe, dann hörte man als abfälligen Kommentar: "Der mit seinem Jesus-Bart und seinen Jesus-Latschen!" Obwohl die Witze und die sprachlichen Negativ-Signale kommen und gehen, dürfen wir die sich durchhaltende Tatsache der Abwehr gegenüber einem als unzeitgemäß oder fremd und aufdringlich empfundenen Kulturfaktor nicht übersehen, wenn wir fragen: Wer ist Jesus Christus für uns heute? Diese Abwehr wird besonders dann deutlich, wenn Menschen außerhalb von versammelten Glaubensgemeinschaften über Jesus Christus zu kommunizieren versuchen. Selbst unter den Personen und in den Kreisen, die sich heute auf eine metaphysisch- oder moralisch-religiöse Kommunikation noch einlassen, sind massive Signale der Befremdung und der Abwehr erwartbar, wenn Jesus Christus zum Thema religiöser Kommunikation gemacht wird. "Komme uns mit deinem Jesus bitte nicht religiös zu nahe!" - so lautet die deutliche Abwehrbotschaft.

Die Kehrseite dieser Jesus-Müdigkeit ist eine immer wieder angeheizte und aufflackernde Begeisterung für den "Jesus Christ - Superstar". "Jesus Christ Superstar": dieses Rock-Musical von Andrew Lloyd Webber war das am längsten gespielte Musical am Londoner West End. Händels Messias, Bachs Weihnachtsoratorium und etliche andere Dauer- und Mega-Hits der Musikgeschichte könnten auch diesen Titel tragen. Regelmäßige Jesus-

Nummern im Time-Magazin<sup>2</sup> und in anderen großen Zeitschriften, alle Jahre wieder, zeigen, daß große Teile dieser Welt von dieser Person und von diesem Leben immer wieder angezogen und abgestoßen werden. Eine merkwürdige Mischung von Aufregung und Müdigkeit, Begeisterung und Aversion löst Jesus Christus als Kulturfaktor aus.

Diese Ambivalenz verschwindet keineswegs auf tieferliegenden Ebenen kulturkritischer Analyse.

- Gewiss können wir betonen: über die Orientierung an Jesus Christus wurden wichtige Elemente des Ethos der jüdischen Tora - insbesondere der komplexe Zusammenhang des Strebens nach Gerechtigkeit, Erbarmen und Wahrheitserkenntnis - in viele Weltgegenden hineingetragen. Andererseits ist dem entgegenzuhalten, daß sich viele verheerende Formen des Antijudaismus mit dem Bezug auf Jesus Christus und sein Leben zu legitimieren versuchten.
- Machen wir darauf aufmerksam, daß Jesu Vorbild viele medizinisch-diakonische und bildungspolitische Initiativen und Reformen freisetzte, so wird man dem den Kulturimperialismus und Kolonialismus christlicher Mission mit seiner ebenso machtvollen wie fatalen Wirkungsgeschichte entgegenhalten.
- Betonen wir, daß Jesus und die Reich-Gottes-Bewegung viele Impulse zur Befreiung aus unterdrückerischen patriarchalen und klassenorientierten Lebensformen gegeben haben, so werden demgegenüber offensichtliche und vor allem latente Formen benannt werden, in denen die Konzentration auf Jesus Christus eine religiöse Grundlage für Androzentrismus, Rassismus und andere Formen der Unterdrückung geboten hat. Muß diese tiefe Ambivalenz gegenüber dem machtvollen Kulturfaktor Jesus Christus die einzige und letzte Antwort bleiben auf die Frage: "Wer ist Jesus Christus für uns heute?"

## **2. "Wer ist Jesus Christus für uns heute" in "Wahrheit suchenden Gemeinschaften"?**

"Wahrheit suchende Gemeinschaften" - ich verdanke diesen Ausdruck John Polkinghorne<sup>3</sup> - sind nicht zu verwechseln mit Gruppen, die mehr oder weniger lautstark verkünden, daß sie

---

<sup>2</sup> Zuletzt April 2001: What Jesus Saw! Jerusalem at the Time of Jesus.

<sup>3</sup> John Polkinghorne, The Faith of a Physicist, Reflections of a Bottom-Up Thinker, Princeton University Press: Princeton 1994, 149; John Polkinghorne und Michael Welker, An den lebendigen Gott glauben. Ein Dialog, Kaiser: Gütersloh 2002, bes. Kapitel 9.

die Wahrheit gefunden haben und nun besitzen. "Wahrheit suchende Gemeinschaften" sind solche Gruppen von Menschen, die wohl Wahrheitsansprüche erheben, die aber vor allem offene und öffentliche Formen und Verfahren entwickeln und praktizieren, in denen diese Wahrheitsansprüche der kritischen und selbstkritischen Prüfung unterzogen werden. Die in Forschung und Ausbildung tätige Wissenschaft (academy) ist eine solche "Wahrheit suchende Gemeinschaft".

- "Wahrheit suchende Gemeinschaften" fördern einerseits Prozesse, in denen Gewißheit und Konsens entwickelt, befragt und gesteigert werden. Dabei sollten sie aber sich und andere davor bewahren, daß Wahrheit auf Gewißheit und Konsens reduziert wird.
- "Wahrheit suchende Gemeinschaften" fördern andererseits Prozesse, in denen komplexe Sachverhalte nachvollziehbar und voraussagbar erschlossen werden. Dabei sollten sie aber sich und andere davor bewahren, Wahrheit auf nachvollziehbare, voraussagbare und richtige Sacherschließung zu reduzieren.

Erst die wechselseitige Infragestellung und Steigerung von Gewißheit und Konsens einerseits und nachvollziehbarer, voraussagbarer und richtiger Sacherschließung andererseits charakterisiert den Weg der Wahrheitssuche. In offener und öffentlicher kritischer und selbstkritischer Kommunikation nur kann dieser Weg begangen werden.<sup>4</sup>

Die Leistung, die Würde und der Segen "Wahrheit suchender Gemeinschaften" sollte nicht herabgesetzt werden, auch wenn wir selbstkritisch in Rechnung stellen müssen, daß "Wahrheit suchende Gemeinschaften" wohl immer auch von anderen Interessen geleitet werden, z.B. vom Streben nach maximaler Resonanz, nach moralischem und politischem Einfluß, aber auch von Eitelkeiten und individueller Herrschsucht. Die nüchterne Erkenntnis, daß es wohl keine reinen und vollkommenen "Wahrheit suchenden Gemeinschaften" gibt, darf aber nicht dazu veranlassen, ihren Wert zu verkennen und ihre kritische Pflege zu vernachlässigen. Dabei müssen wir sehr vorsichtig mit blinden Selbstprivilegierungen akademischer Arbeit umgehen. Wir dürfen "Gerechtigkeit suchende Gemeinschaften" nicht weniger wertschätzen oder Gemeinschaften, die auf "physische und psychische Therapie und

---

4 Cf. Michael Welker, Theologie im öffentlichen Diskurs außerhalb von Glaubensgemeinschaften?, in: Zutrauen zur Theologie. Akademische Theologie und die Erneuerung der Kirche, FS für Christof Gestrich, hg. A.-K. Finke u. J. Zehner, Wichern: Berlin 2000, 50-61; ders., Bezwingende Gewißheit - Befreiende Wahrheit. Selbstgewißheit, Wahrheitsgewißheit, Glaubensgewißheit, FS für Wilfried Härle, hg. U. André, F. Miede u. Ch. Schwöbel, Elwert Verlag: Marburg 2001, 107-112.

die Wiederherstellung von Wohlergehen" aus sind. Wir müssen aber auch Gemeinschaften respektieren, die "politische Loyalität und eine entsprechende Einflußnahme" suchen oder "wirtschaftlichen und monetären Erfolg" oder Maximierung "öffentlicher Aufmerksamkeit und Resonanz". Es ist gerade für pluralistische Gesellschaften charakteristisch, daß sich "Wahrheit suchende Gemeinschaften" nicht absolut setzen, daß sie aber doch ihre äußerst wichtigen, ja unverzichtbaren Beiträge für die gesamte Kultur erkennen, profilieren und auch in anderen Kontexten wahrnehmen lassen. Es ist wichtig, daß sie auf die Unverzichtbarkeit ihres Wirkens auch für diejenigen Gruppen und Gemeinschaften aufmerksam machen, die anderen Primärinteressen folgen als der Suche nach Wahrheit.

Wie stellt sich vor diesem Hintergrund das Verhältnis von Wissenschaft und religiösen Gemeinschaften dar? Im Rahmen meines Themas konzentriere ich mich auf das Verhältnis von Wissenschaft und christlichen Kirchen. Viele christliche Kirchen sind heute von einer "öffentlichen Rollenunsicherheit"<sup>5</sup> geprägt. Sollen sie sich primär - neben und vor ihren unabweisbaren anderen Aufgaben - den "Wahrheit suchenden Gemeinschaften" zurechnen? Oder sollten sie primär auf politisch-moralischen Loyalitätsgewinn und entsprechende Einflußnahme abstellen, oder auf Resonanz- und Unterhaltungseffektivität oder auf therapeutische Leistungskraft?

Nun liegt es bei einem Vortrag vor akademisch gebildeten kirchenleitenden Persönlichkeiten nahe, warm zu empfehlen: Kirche und Wissenschaft sollten wohl ihre eigenen politischen, medialen, ökonomischen und anderweitigen Befangenheiten und Verführbarkeiten selbstkritisch erkennen und bearbeiten. Sie sollten aber bei aller erforderlichen Selbstkritik den Mut haben, ihre enge - geschichtlich bewährte - Überschneidung als "Wahrheit suchende Gemeinschaften" zu stärken bzw. wiederzugewinnen. Nicht die Politik, nicht die Medien, nicht das Medizinsystem, sondern die forschende und lehrende Wissenschaft sollte Primärpartner der Kirche bleiben, werden oder wieder werden.

Doch eine solche Empfehlung muß sich heute der bedrängenden Frage stellen: Ist eine auf Jesus Christus konzentrierte, sich auf ihn - in welcher Form auch immer - "gegründet" sehende Religion und Kirche überhaupt fähig, als "Wahrheit suchende Gemeinschaft" zu existieren und anerkannt zu werden? Ist sie überhaupt fähig, von ihren zentralen Inhalt und

---

5 W. Huber, Öffentliche Kirche in pluralen Öffentlichkeiten, Vortrag im Rahmen der Werner-Reihlen-Vorlesung an der Humboldt-Universität in Berlin am 12. 5. 1993, EvTh 2, 1994, 157-180.

Grund ausgehend, Wahrheitsansprüche - auch auf akademischem Niveau - aufzustellen und zu überprüfen? Tiefgreifender noch: Ist Jesus Christus als machtvoller aber höchst ambivalenter Kulturfaktor nicht eine Größe, die sich der Wahrheitsfrage längst entzogen hat und die nun nur noch - begeistert oder notgedrungen - mit moralischem, politischem, medialem und vielleicht auch ökonomischem Kalkül angegangen werden kann? Es ist wichtig, zu erkennen, daß diese prekäre Situation nicht zuletzt eine Folge jahrhundertelanger wissenschaftlicher Wahrheitssuche ist. Nicht nur der sogenannte "dogmatische Christus", sondern auch der "historische Jesus" fielen vor der nach Wahrheit suchenden Wissenschaft in eine Fülle von Jesus-Bildern auseinander.

Jaroslav Pelikan hat in seinem Buch "Jesus Christus. Erscheinungsbild und Wirkung in 2000 Jahren Kulturgeschichte"<sup>6</sup> eine Fülle solcher Bilder zusammengestellt, die - in bestimmten Epochen und Lebenswelten - jeweils "den Jesus Christus für uns heute" zu erfassen beanspruchten: *Jesus Christus, der Wendepunkt der Geschichte; das Licht der Heiden; der König der Könige; der kosmische Christus; der Menschensohn; das wahre Bild Gottes; der gekreuzigte Christus; der mönchische Jesus, der die Welt beherrscht; der Bräutigam der Seele; das Bild des wahren Menschen; der Spiegel der Ewigkeit; der Prinz des Friedens; der Lehrer des gesunden Menschenverstandes; der Befreier; der Führer in der Nachfolge* u.s.w. Die historische Würdigung dieser und anderer Jesus-Bilder in ihren jeweiligen Kontexten führte zur wachsenden Überzeugung: Da wir gar nicht umhin kommen, uns ein Bild von Jesus zu machen, ist die kritische Auseinandersetzung mit Bildern im Namen der Wirklichkeit und der Wahrheit prinzipiell sinnlos. Da das Subjektive, Interessenbedingte und Zeitbedingte sich sowieso nicht vermeiden läßt, ist der Kampf der Wahrheit suchenden Gemeinschaften im Blick auf Jesus Christus prinzipiell vergeblich. Die Wahrheitssucher sind nur Besserwisser, die es aber doch nicht besser wissen. Dieser Relativismus kann sich in Zynismus verwandeln. Er kann sich aber auch als besondere Frömmigkeit empfehlen. "Ich lasse mir von der Theologie oder von der Wissenschaft meinen Herrn Jesus nicht nehmen!" Und er ruft natürlich alle möglichen religiösen und akademischen Formen von Fundamentalismus auf den Plan, die die große Gegenwirklichkeit und Gegenrationalität beschwören.

Über viele Jahrzehnte hinweg erschien diese Situation völlig ausweglos, weil ein fast flächendeckender Konsens in der theologischen Wissenschaft davon ausging: Nicht nur die

---

6 Benziger: Zürich/Köln 1986: = Jesus Through the Centuries. His Place in the History of Culture, Yale University Press: New Heaven und London 1985.

religiöse, wissenschaftliche und sonstige Bezugnahme auf Jesus Christus in Geschichte und Gegenwart fällt in eine Fülle von Jesus-Bildern auseinander. Auch das Leben Jesu selbst ist völlig hinter einer Fülle bloßer Jesus-Bilder und religiöser Erwartungshaltungen verborgen. Wir kommen an seine Wirklichkeit nicht heran. Deshalb ist auch die Suche nach Wahrheit vergeblich, ja, sogar scheinheilig. Was hat diese lähmende Situation so radikal verändert?

### 3. Das alte und das neue Fragen nach dem historischen Jesus: Ein Paradigmenwechsel

An der schlichten Tatsache, daß Jesus gelebt hat, zweifelt kein Wissenschaftler, jedenfalls kein ernstzunehmender. "Aus folgenden Gründen hat Jesus mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gelebt. Immerhin gibt es vier vollständig erhaltene Biographien und eine Reihe biographischer Fragmente ... Diese Anzahl wird für sonst keine andere Figur der Antike erreicht. Zu den Evangelien nehmen zehn weitere theologische Autoren des Neuen Testaments auf Jesus Bezug, die meisten unabhängig voneinander. Aber auch von Außenstehenden wird er erwähnt."<sup>7</sup> Berger nennt den jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus in seinen *Antiquitates*, die römischen Historiker Sueton und Tacitus, die dem Kaiser Claudius gewidmete Kaiser-Biographie von 120 n. Chr., den im 2. Jahrhundert lebenden Syrer Marabar Serapion und andere frühe Quellen.<sup>8</sup> Wir besitzen frühe Zeugnisse von nicht-christlichen und nicht-jüdischen Autoren, zwei von ihnen fast Zeitzeugen von Jesu' Leben (Thallos und Mara bar Serapion), die anderen schreiben ein paar Jahrzehnte nach seinem Tod. Wir besitzen Zeugnisse in verschiedenen Sprachen und in einem breiten "range of opinion: from those perhaps sympathetic to Christ (Mara); through those moderately hostile (Pliny) and those fully hostile but descriptive (Tacitus, Suetonius); to those not interested in description, but who vigorously attack Christianity and in the process attack Christ (Lucian and Celsus)."<sup>9</sup>

Doch unabhängig von dieser Gewißheit, daß Jesu gelebt hat, war die theologische Forschung mehrere Jahrzehnte lang davon ausgegangen, daß wir uns dem historischen Jesus nicht wirklich annähern können, weil er uns nur in, wie man gern sagte, "legendärer Übermalung"

7 Klaus Berger, *Wer war Jesus wirklich?*, Quell Verlag, Stuttgart 1995, 21ff.

8 Robert E. Van Voorst, *Jesus Outside the New Testament*, Grand Rapids: Eerdmans, 2000, 68ff.

9 Robert E. Van Voorst, *Jesus Outside the New Testament*, Grand Rapids: Eerdmans, 2000, 68.



in den biblischen Texten begegnet.<sup>10</sup> Die biblischen Zeugnisse selbst zerfielen, so hieß es, in eine Fülle bloßer Jesus-Bilder.

- Ist es nicht so, daß nach **Paulus** die Christen in die lebendige Gemeinschaft mit dem auferstandenen und erhöhten Christus aufgenommen werden, daß sie durch den Geist adoptiert werden, wie Jesus vom Vater bei der Auferstehung zum Gottessohn eingesetzt wurde?
- Ist es nicht so, daß für **Markus** die Auseinandersetzungen Jesu mit den Dämonen besonders wichtig sind, in denen der Gottessohn schon in dieser Welt siegreich wirkt? Will Markus nicht ein neues Evangelium und neue rituelle Formen für die wahre "Familie Gottes" propagieren?
- Ist es nicht so, daß **Matthäus** in Jesus einen zweiten Mose sieht, der eine neue Weisung in Kontinuität und Diskontinuität zur Tora setzt, um Juden und Christen zu integrieren in "ein *corpus permixtum*, mit Toleranz nach innen und nach außen mit einem 'aristokratischen' Selbstbewußtsein, das 'Licht der Welt' zu sein."<sup>11</sup>
- Ist es nicht so, daß nach **Lukas** der Jesus, der schon von seiner irdischen Geburt an vom Geist erfüllt war, die Menschen durch den Geist für die Gottesherrschaft gewinnen will? Wobei der Geist durchaus herrschaftskritisch und sozialetisch folgenreich wirksam wird.
- Ist es nicht so, daß nach **Johannes** Jesus die Menschen in seine ewige Gemeinschaft mit dem Vater hineinnehmen will, durch die Neugeburt in der Kraft des Geistes? Diese Neugeburt erfolgt inmitten einer kämpferischen Spannung zwischen den römischen Herren der Welt und der wahren Autorität des dienenden und freundschaftlichen Jesus.<sup>12</sup>

Diese Bilder lassen sich verfeinern, auf Überschneidungen hin befragen. Sie problematisieren aber jede Suche nach der großen Kohärenz und Konvergenz. Fragen wir aber nur nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner, so bleibt eine Grobskizze weniger Daten, mit denen wir

---

10 "Niemand ist mehr in der Lage, ein Leben Jesu zu schreiben." Mit diesem Satz begann Günther Bornkamm sein berühmtes Buch *Jesus von Nazareth*, das 15 Auflagen erlebte und in alle Weltssprachen übersetzt wurde. Die meisten Neutestamentler stimmten ihm lange zu.

11 Gerd Theissen, *Gospel Writing and Church Politics. A Socio-Rhetorical Approach*, CUHK, Hong Kong 2001, 166.

12 Vgl. Theißen, ebd.

weder historisch noch religiös viel anfangen können.<sup>13</sup> Gegenüber dieser, wie es hieß: desillusionierenden Sicht haben wissenschaftlicher Forschung einen Paradigmenwechsel und eine neue Erkenntnissituation herbeigeführt. Mehrere Jahrzehnte der "Sitz-im-Leben-Forschung", der sozialgeschichtlichen, der sozio-rhetorischen Untersuchungen in der Exegese, aber auch kultur- und sozialgeschichtliche Forschung auf anderen Gebieten sowie der Siegeszug der Zeitgeschichte überhaupt haben zu einem Paradigmenwechsel geführt, der ganz neue Voraussetzungen für das Fragen nach dem historischen Jesus geschaffen hat.

Rückblickend können wir, wie ich vorschlagen möchte, das *alte* Fragen nach dem historischen Jesus "*archäologistisch*" zu nennen. Damit sollen nicht die Objektivierungsinteressen der Archäologie herabgesetzt werden. Im Gegenteil. Sie sind für die historische Arbeit ebenso unverzichtbar wie das Bemühen um die genaue Datierung von Ereignissen. Die Emphase der Empirizität in historischer Arbeit, die sich an den exakten Lokalisierungen in Raum und Zeit festmachen kann, schlägt aber in einen naiven Objektivismus um, wenn komplexe historische Sachverhalte und ein Geflecht vertexteter Überlieferungen wie Ausgrabungsstätten behandelt werden.

John Dominik Crossan hat in seinen resonanzträchtigen Jesus-Büchern: *The Historical Jesus. The Life of a Mediterranean Jewish Peasant*<sup>14</sup> und: *Jesus. A Revolutionary Biography*<sup>15</sup> noch einmal diesen Archäologismus praktiziert. Mit einer mehrschichtigen Textarchäologie schien er dem abgründigen Zweifel an der Möglichkeit der Leben-Jesu-Forschung einen wahren Triumph des archäologistischen Vorgehens entgegenzusetzen. Crossan prüft 522 biblische und außerbiblische Jesus-Referenzen aus den Jahren 30-150 darauf hin, wie oft bestimmte Perikopen der Jesus-Überlieferung in ihnen unabhängig voneinander bezeugt sind. Er gewichtet besonders die frühen der 42 Belege, die dreifach bezeugt sind, und der 33 Belege, die öfter als dreimal bezeugt sind. Daraus ergibt sich, so Crossan, für Jesus das Bild eines revolutionären mediterranen jüdischen Bauern.

Der historische Jesus hat die beiden grundsätzlichen Strukturen der antiken Gesellschaft radikal in Frage gestellt, die Familienverhältnisse und die politischen Verhältnisse. Den damaligen Herrschaftsverhältnissen in Familie und Politik setzt Jesus die offene

---

13 Vgl. Robert W. Funk und das sog. Jesus Seminar, *The Acts of Jesus: The Search for the Authentic Deeds of Jesus*, San Francisco: Harper 1998, 527.

14 San Francisco: Harper 1991.

15 San Francisco: Harper, 1994.

Tischgemeinschaft entgegen, die auch Sünder und Zöllner annimmt, die aber auch - bei Tisch und im Tischgespräch - die Auseinandersetzung über die herrschenden Verhältnisse in Gang bringt. Die Verkündigung Jesu, die vom kommenden Gottesreich spricht, zielt nicht auf eine jenseitige Wirklichkeit. Sie geht einher mit der Praxis der Gottesherrschaft in der Wahrnehmung ganz elementarer Bedürfnisse der Menschen: Gesundheit, Nahrung und freiheitliches Zusammenleben. In der offenen Tischgemeinschaft von Männern und Frauen, Reinen und Unreinen, Sklaven und Sklavenhaltern vollzieht sich die neue Wirklichkeit der kommenden Gottesherrschaft. Eine ländliche Hausmission, die in eine Gemeinschaftsbewegung mündet, die wiederum die herrschenden familialen und politischen Verhältnisse unterwandert, transformiert - eine solche Verkündigung und Wirksamkeit des irdischen Jesus rekonstruiert J.D. Crossan.

Elisabeth Schüssler Fiorenza hat mit Recht auf die offenen und latenten "politics of interpretation" aufmerksam gemacht, die mit einer solchen objektivistischen "stratographic method" einhergehen. Sie kritisiert Crossan, aber auch seine Kritiker, die, wie Dale Allison in seinem Buch *Jesus of Nazareth: Millenarian Prophet*, gegen Crossan ein "millenarian model" eschatologischer Orientierung Jesu aufbieten. "... one cannot simply marshal textual evidence in one or the other direction ..."<sup>16</sup> Ein selbstkritischer Umgang mit den verwendeten Modellen und ihrer akademischen und politischen Wirk- und Ausstrahlungskraft sei erforderlich. Crossans Archäologismus, der noch einmal die alte Frage nach dem historischen Jesus stellen und vermeintlich beantworten konnte, war und ist noch publizistisch erfolgreich. Neuere Buchveröffentlichungen wie "Excavating Jesus: Beneath the Stones, Behind the Texts"<sup>17</sup> dokumentieren einen Höhepunkt und zugleich eine Überziehung dieses Archäologistischen Enthusiasmus' mit Aussagen wie der Folgenden: "Archaeology excavates and can excavate Jesus not just by digging up where he lived or traveled, but by filling out as completely as possible the social world in which he operated." Ironischer Weise ereignet sich der Publikationserfolg solcher Beiträge in einem Forschungskontext, in dem längst ein neues Paradigma des Historischen um sich gegriffen hat.

Im neuen Paradigma des Historischen gehen wir davon aus, daß wir im Prinzip an jeder

---

16 Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Jesus and the Politics of Interpretation*, Continuum: New York and London 2000, 111.

17 John Dominic Crossan und Jonathan L. Reed, San Francisco: Harper 2001, das folgende Zitat XVII; siehe auch Jonathan L. Reed, *Archeology and the Galilean Jesus: A Re-examination of the Evidence*, Harrisburg: Trinity Press 2000.

Raum-Zeit-Stelle ein Erinnerungs- und Erwartungskontinuum eröffnen können. Im Prinzip können wir an jeder Stelle in Geschichte und Gegenwart einen Vergangenheits-Gegenwarts-Zukunfts-Horizont aufspannen. Historikerinnen und Historiker müssen Rechenschaft geben über die Wahl der primären Erinnerungs- und Erwartungskontexte und ihrer Trägerinnen und Träger, die historisch greifbar sein müssen. Sie müssen aber auch mit der Möglichkeit raumzeitlich benachbarter Erinnerungs- und Erwartungskontexte rechnen, die mit abweichenden Darstellungen der historischen Personen und Ereignisse einhergehen. Das heißt ganz konkret: Wir müssen in Rechnung stellen, daß Jesus auf die Landbevölkerung Galiläas anders wirkte als auf die Stadtbevölkerung Jerusalems. Wir müssen damit rechnen, daß diejenigen, die gegenüber der römischen Besatzungsmacht das mosaische Gesetz oder den Tempelkult hochhalten wollten, ihn anders wahrnahmen, als diejenigen, die sich auf die römische Kultur ganz oder mit halbem Herzen einlassen wollten. Wir müssen damit rechnen, daß diejenigen, denen er in den Erfahrungen von Heilung und Annahme begegnete, ihn anders bezeugen als diejenigen, denen er in den Konflikten mit Rom und Jerusalem eindrücklich wurde.

Es ist der historische Jesus selbst, der eine Vielzahl von Erwartungen und Erfahrungen weckt und nährt und der ein bestimmtes Spannungsfeld von Jesus-Bildern freisetzt. Diese Bilder können miteinander sogar in Konflikt stehen. Das aber muß nicht heißen, daß sie deshalb nicht auf den historischen Jesus zurückgehen. Diese verfeinerte Sicht des Historischen läßt die verzweifelte archäologische Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner als Irrweg erkennen. Gerade die Differenzen und Spannungen zwischen in sich kohärenten und konsistenten biblischen Zeugniszusammenhängen sind historisch aufschlußreich und wichtig.

Gegenüber Crossans selbst- und politikkritischem mildem Bauernpatriarchalismus, der als *ein* Zug der Jesus-Wirksamkeit, Jesus-Umgebung und Jesus-Überlieferung gewiß aufmerksame Beachtung verdient, nenne ich nur zwei Kontextualisierungen, die andere mögliche Umgebungen und Überlieferungen in der Frage nach der geschichtlichen Wahrheit ins Auge fassen könnten.

Die Jesus-Bücher von Geza Vermes, Professor für Judaistik in Oxford,<sup>18</sup> verstehen Jesu

---

18 Jesus the Jew: A Historian's Reading of the Gospels, Fortress: Philadelphia 1981 (Jesus der Jude. Ein Historiker liest die Evangelien, Neukirchener: Neukirchen 1993); Jesus and the World of Judaism, Fortress: Philadelphia 1984; The Religion of Jesus the Jew, SCM: London 1993; The Changing Faces of Jesus, Viking:

Sendung als eine Sendung zu den Kindern Israels (Matth 15, 24). Jesus nennt die Heiden Hunde (Mk 7, 27; Mt 7, 6). Er gehört zur galiläischen Landbevölkerung, die von den Pharisäern und Schriftgelehrten als ungebildet angesehen wurde. Der Umgang mit dem Unreinen, der Verkehr mit Sündern, Huren und Zöllnern paßt in dieses Bild. Jesu anhaltender Konflikt mit den Reinheitsriten und dem Tempelkult führt in dem Moment zur Eskalation und zum Eklat, in dem er über den Raum Galiläas hinausgeht. Aus Jerusalem kommt der Widerstand gegen Jesus. Jesu Wirken ist ein Zeichen dafür, daß die religiöse und moralische Führung in Galiläa den Pharisäern im 1. Jahrhundert entglitten war. Stärker als Crossan betont Vermees den Exorzismus, die Heilung der Kranken und die Vergebung der Sünden. Er ordnet Jesus dem charismatischen Judentum in Galiläa zu, das sich in der Tradition der Gottesmänner des Alten Testaments versteht.

Das heißt für Vermees aber nicht, daß Jesus sich in seinem Handeln und seinem Verkündigen in den Bereich des Phantastischen und des historisch nicht mehr Einholbaren hineinbegibt. Wichtig ist für Vermees das Verhältnis des Juden Jesus zum Gesetz, und wichtig ist der Realismus in den Reich-Gottes-Gleichnissen, der die Gottesherrschaft den Landbesitzern und Familienvätern und ihrem Umfeld in entsprechenden Bildern und Metaphern zugänglich macht. Die Gottesherrschaft ist - so Vermees gegenüber Crossan - viel stärker von ihrem organischen Wachsen und Werden her zu verstehen als von einer Inszenierung in tatsächlicher und symbolischer Tischgemeinschaft und anderen sozialen Aktivitäten. Wohl muß der Mensch mitwirken, z.B. die Samen ausstreuen, den Teig mischen. Aber der Mensch muß vor allem auf die selbst wachsende Saat, das aufgehende Senfkorn, den sich entwickelnden Sauerteig vertrauen. Kleine, aber feine und folgenreiche Differenzen, die die Sicht erheblich verändern, sind hier zu beachten.

Eine dritte interessante Kontextverlagerung bietet das Buch *Der historische Jesus* meiner Heidelberger Kollegen Gerd Theißen und Annette Merz.<sup>19</sup> Sie nehmen besonders auf die - wie sie formulieren - außernormale "Ausstrahlungs- und Irritationsmacht" Jesu Bezug (486): Jesus war ein Charismatiker, der sich "implizit eine besondere Gottesnähe zuschrieb" und insofern in eine fruchtbare Auseinandersetzung mit allen messianischen Rollenerwartungen in Israel trat. So wie Jesus die Tora, wie es etwas wolkig heißt, "transzendiert", ohne ihr zu widersprechen, so "verändert" er auch Rollenerwartungen, vor allem die Messiaserwartungen,

---

New York 2001.

19 Vandenhoeck: Göttingen 1996.

mit denen er konfrontiert wurde. Die Weckung und Problematisierung der Messiaserwartungen aber wurde Jesus zum Verhängnis. "Er wurde wegen der vom Volk an ihn herangetragenen Messianität von den Römern gekreuzigt." (487) Unter den sogenannten Hoheitstiteln habe Jesus lediglich den Ausdruck "Menschensohn" auf sich bezogen, ein "alltäglicher Ausdruck, der erst durch Jesus messianisch aufgeladen wurde, freilich indem er an Visionen eines Himmelswesens anknüpfte, das einem Menschensohn glich." (487)

Theißens und Merz' Rekonstruktion klingt etwas abgehobarer, etwas idealistischer als die von Crossan und Vermes. Deshalb müssen Theißens/Merz auch von einer "Enttäuschung der Erwartungen" sprechen, weil das Gottesreich nicht gekommen sei. Andererseits können sie leichter den Übergang zu den nachösterlichen Verhältnissen herstellen. Die hohe Bedeutung des Menschensohn-Titels bringt es mit sich, daß sich nach Ostern der "Glaube an einen verwandelten Menschen festigt, der auch jenseits der Todesgrenze nicht aufhört, Gottes Geschöpf zu sein" (488). Theißens und Merz kommentieren: "Diese neuen Perspektiven setzen eine utopische Kraft frei, daß durch Angleichung aller an diesen neuen Menschen traditionelle Unterschiede zwischen Völkern, Klassen und Geschlechtern überwunden werden könnten, Unterschiede zwischen Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Männern und Frauen (Gal 3, 28). Die heutige Reflexion über Jesus darf in ihm eine Art Metamorphose des Menschlichen sehen."

Diese verschiedenen Darstellungen des Lebens Jesu führen uns in verschiedene Dimensionen seines Lebens hinein. Sie provozieren zu vielen Rückfragen: War es wirklich so? Sind die Differenzen plausibel zu integrieren in dieses Leben? Sie verdeutlichen aber auch die vieldimensionale Ausstrahlungskraft dieses Lebens, das in die verschiedensten Erfahrungen von Leid und Not, Unterdrückung und Orientierungslosigkeit hineinwirkte und auch heute hineinwirkt. Das neue Fragen nach dem historischen Jesus ist ein polykontextuelles Fragen. Es nötigt zu einer besonderen akademischen Tugend: Einerseits muß die historische Arbeit - durchaus verbunden mit archäologistischen Emphasen - in bestimmten Kontexten vorangetrieben werden; andererseits muß die innerkontextuelle Arbeit offengehalten werden für die Erkenntnisse in anderen Erinnerungs- und Erwartungsräumen. Verschiedene Prozesse der Gewißheits- und Konsenssteigerung unter progressiver Sacherschließung müssen zugleich distinkt gehalten und aufeinander bezogen werden. Dies provoziert zu zahlreichen methodologischen, hermeneutischen, historischen und pluralismustheoretischen Anschlußfragen. Im Rahmen meiner heutigen Themenstellung kann ich diesen Fragen nicht

direkt nachgehen. Ich möchte vielmehr von meiner eigenen Disziplin aus fragen, ob sich die benannten anspruchsvollen und komplexen Prozesse der Wahrheitssuche auch systematisch-theologisch und christologisch aufeinander beziehen lassen.

Weist die vorgetragene Wahrnehmung des neuen Fragens nach dem historischen Jesus auf mehr hin als auf die interessante Aufgabe der Rekonstruktion eines vieldimensionalen Geflechts von Konflikten und Widerstandshaltungen. Dieses Geflecht von religiösen, politischen, kulturellen und sozialen Normenkonflikten, Wertkonflikten, Macht- und Interessenkonflikten in verschiedenen aber auch interdependenten Kontexten ist gewiß für viele akademische Disziplinen interessant. Die vertiefte Erforschung dieses Geflechts von religiösen, politischen, kulturellen und sozialen Konflikten in Israel am Beginn der gemeinsamen Zeitrechnung mag also höchst lehrreich sein auch für die nicht-exegetische und nicht-historische Forschung. Doch was hat dies noch mit unserer Frage zu tun "Wer ist Jesus Christus für uns heute?"

#### **4. Die neuere systematisch-theologische Diskussion über den auferstandenen Jesus Christus und das kanonische Gedächtnis**

Es ist vor dem beschriebenen Hintergrund, so möchte ich argumentieren, kein Zufall, daß das Thema "Auferstehung" in die systematisch-theologische Diskussion zurückgekehrt ist. Lange Zeit machte eine auf akademische Reputation bedachte Theologie um dieses Thema einen großen Bogen. Mochte der Fundamentalismus es für seine kirchenpolitischen Kämpfe verwenden, wissenschaftliche Theologie gab ihm höchsten unter dem Deckmantel existentialistischer und supranaturalistischer Denkfiguren eine Nische. Der biblischen Rede vom "geistlichen Leib" des Auferstandenen, von seiner "leibhaftigen" Gegenwart "im Geist und im Glauben" stand die systematische Theologie ziemlich hilflos gegenüber. Diese Hilflosigkeit wurde verstärkt durch die medienwirksamen Äußerungen von berühmten oder ruhmstüchtigen Neutestamentlern die immer wieder erwartbar öffentliche Eklats auslösten mit der Versicherung: die Auferstehungstexte des Neuen Testaments sprechen von einer Wiederbelebung des toten Jesus - eine Wiederbelebung Toter aber ist modernen Menschen schlechterdings nicht mehr einzureden. Deshalb ist die Wirklichkeit der Auferstehung in

Frage zu stellen.<sup>20</sup>

In dieser Situation wurde von Wolfhart Pannenberg und anderen zunächst der Vorschlag gemacht, nur die neutestamentlich bezeugten Lichterscheinungen, nicht aber die personalen Begegnungsberichte zu berücksichtigen.<sup>21</sup> Lichterscheinungen und Visionen, denen durchaus Historizität zuzusprechen sei, seien die Grundlage der Auferstehungszeugnisse. Dieser Vorschlag allerdings blieb unbefriedigend, da er nicht nur die synoptischen Auferstehungsberichte ausblenden mußte, sondern auch die Frage offen ließ, wie in den Lichterscheinungen gerade der vorösterliche Jesus in neuer Gestalt wahrgenommen werden konnte. Die Erkenntnis der unverzichtbaren Vielgestaltigkeit der Auferstehungszeugnisse half schließlich aus dieser Sackgasse heraus. Wie konnte eine scheinbare Verkomplizierung Klarheit schaffen?

Die biblischen Auferstehungszeugnisse bieten ein kompliziertes Bild. Sie betonen durchgängig die Spannung von sinnfälliger Impression und Erfahrung einer Erscheinung. Sie betonen durchgängig die Spannung von Theophanieerlebnis und Zweifel angesichts der Auferstehung. Kein einziges Zeugnis vermittelt den Eindruck, der Auferstandene habe so mit den Zeuginnen und Zeugen zusammengelebt, wie der vorösterliche Jesus. Undenkbar wäre eine Äußerung: Wie gut, daß du wieder da bist, Jesus! **Die Auferstehung Jesu ist nicht eine physische Wiederbelebung.** In Jesu Auferstehung ereignet sich weit mehr als bei der Erweckung des Lazarus oder der Tochter des Jairus. Obwohl einige wenige Auferstehungszeugnisse, wenn wir sie isolieren, eine Verwechslung von Auferstehung und Wiederbelebung nahelegen scheinen, weist der biblische Befund deutlich in eine andere Richtung.<sup>22</sup>

Die Emmausgeschichte ist besonders aufschlußreich: Die Augen der Jünger werden gehalten,

---

20 Rudolf Bultmann, Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung, Kerygma und Mythos, Bd. 1, 1941, wiederaufgelegt mit einer Einleitung von Eberhard Jüngel, Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh, 3. Aufl. 1988; Gerd Lüdemann, Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie, Vandenhoeck: Göttingen 1994; ders., Zwischen Karfreitag und Ostern, in: Hansjürgen Verweyen (Hg.), Osterglaube ohne Auferstehung? Diskussion mit Gerd Lüdemann, Herder: Freiburg/Basel/Wien 1995, 13ff.

21 Wolfhart Pannenberg, Grundzüge der Christologie, Gütersloher: Gütersloh, 7. Aufl. 1990, 47ff, 85ff und 106ff.

22 S. dazu M. Welker, Die Gegenwart des auferstandenen Christus als das Wesentliche des Christentums, in: W. Härle, H. Schmidt, M. Welker (hg.), Das ist christlich: Nachdenken über das Wesen des Christentums, Gütersloh 2000; Hans-Joachim Eckstein u. Michael Welker (hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchener: Neukirchen 2001, 91-103.



so daß sie den Auferstandenen *nicht* erkennen. Beim Brotritus werden ihre Augen geöffnet. Aber im nächsten Vers schon heißt es: "Und er verschwand vor ihren Augen". Statt sich nun über einen Spuk zu beklagen, erinnern sich die Jünger an eine zweite Evidenzerfahrung, die ihnen aber zunächst noch nicht zur Offenbarung geworden war: "Brannte nicht das Herz uns in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß?" (Lk 24, 30ff) An der Anrede, am Brotbrechen, am Friedensgruß, am Erschließen der Schrift und an anderen Zeichen erkennen die Zeuginnen und Zeugen den Auferstandenen, aber auch an Lichterscheinungen, die einer Verwechslung von Auferstehung und physischer Wiederbelebung direkt widersprechen. Wichtig ist, daß eine *Vielzahl* von *verschiedenen* Evidenzerfahrungen die Gewißheit auslöst: Christus ist und bleibt unter uns leibhaftig gegenwärtig! Demgegenüber zeigen die Geschichten vom leeren Grab, daß nur eine einzige, wenn auch spektakuläre Offenbarung durch himmlische Boten für sich genommen noch keinen Glauben findet. Vielmehr bleibt es bei Furcht, Schrecken und Schweigen (Mk), die Grabesvisionen werden als "Geschwätz von Frauen" abgetan (Lk), oder der Glaube an einen Leichendiebstahl bzw. entsprechende Gerüchte, die zu Propagandazwecken genutzt werden, verbreiten sich (Joh und Mt).

Die Gewißheit, Christus ist auferstanden, besagt also nicht: Er ist jetzt so gegenwärtig, wie der vorösterliche Jesus gegenwärtig war. Vielmehr wird nun *die ganze Fülle seiner Person und seines Lebens* "im Geist und im Glauben" gegenwärtig. Für ein naturalistisches und szientistisches Denken ist diese Gegenwart der ganzen Fülle einer Person und eines Lebens "im Geist und im Glauben" schwer nachvollziehbar.<sup>23</sup> Deshalb fixiert es sich immer wieder auf das Für und Wider der physischen Wiederbelebung. Demgegenüber wird mit der Vergegenwärtigung des Auferstandenen die *Vieldimensionalität* seiner Person und seines Wirkens und der Anschlüsse daran festgehalten. In dieser Vieldimensionalität seines Seins und seines Wirkens wird der Auferstandene aber allenfalls flüchtig mit dem vorösterlichen Jesus verwechselbar. Es ist bemerkenswert, dass der Auferstandene nicht mehr heilt.

Es ist bemerkenswert, dass er wohl die Mahlgemeinschaft initiiert, sie aber nicht real vollzieht. Er trägt in seiner Selbstvergegenwärtigung die Zeichen seines Todes am Kreuz an sich (Lk 24,39ff; Loh 20,27). Die Fülle seiner Gegenwart erfolgt – im Geist und im Glauben – in der Gebrochenheit der vielen Zeugnisse, aber auch in ihrem lebendigen Zusammenwirken.

---

23 S. dazu J. Polkinghorne und M. Welker (eds.), *The End of the World and the Ends of God: Theology and Science on Eschatology*, Trinity Press: Harrisburg 2000.

Der nachösterliche Leib Christi mit seinen differenten Gliedern trägt die Zeichen seines Todes und seines neuen Lebens an sich. Seine Gegenwart, die die Zeichen seines Todes trägt, verliert nicht die Züge des Erinnert- und Erwartetseins. In der Erschließung der Schrift, in der Verkündigung des Wortes Gottes, in der Feier des Sakraments und in der Nachfolge vollzieht sich seine Gegenwart. Die Erschließung der Schrift, die Verkündigung des Wortes Gottes, die Feier des Sakraments und die Nachfolge aber sind ausgerichtet auf die immer deutlichere Selbstvergegenwärtigung des auferstandenen und erhöhten Christus aus der Vergangenheit und aus der Zukunft.

Sie geschehen zu seinem Gedächtnis, das nicht nur ein individuelles und gemeinsames Sich-Erinnern ist. Und sie geschehen in der Erwartung seiner Parusie, die nicht nur ein bestimmtes Wiederauftreten an einem einzigen Ort zu einem einzigen Zeitpunkt ist. Der auferstandene und erhöhte Christus kommt, die Fülle seiner Person und seines Lebens offenbarend, erbauend, erhaltend, belebend, aber auch richtend, rettend und erhebend in alle Zeiten und Weltgegenden. Dass die Gegenwart des Auferstandenen nicht eine rein naturalistisch erfassbare Gegenwart ist, kann als Defizit, ja als Anlass der Infragestellung dieser Gegenwart angesehen werden. Dass die Gegenwart die Zeichen des Todes an sich trägt, dass sie nicht die Züge des Erinnert- und Erwartetseins verliert, ist für ein Denken und Erleben, das auf sinnliche Gewissheit fixiert ist, Anlass zu tiefem Zweifel. Tatsächlich handelt es sich bei der Auferstehungswirklichkeit um eine schöpferische und neuschöpferische Wirklichkeit, die zugleich gewissheitirritierend und gewissheitstärkend ist – und die gerade so auf den Weg der Wahrheit bringt.

Die Kräfte der Liebe, die Kräfte der Vergebung, die Kräfte der Heilung, die Kräfte der Zuwendung zu den Kindern, zu den Schwachen, den Ausgestoßenen, den Kranken, den Notleidenden werden mit der Gegenwart des Auferstandenen vermittelt. Aber auch die Kräfte der Auseinandersetzung mit den sogenannten "Mächten und Gewalten", etwa mit politischen und mit religiösen Mächten im Fragen nach Gerechtigkeit und in der Suche nach Wahrheit, gewinnen in seiner Gegenwart Gestalt. Die Person und das Leben Jesu Christi setzen so eine Vielzahl von Kräften der Veränderung und Erneuerung frei.

Der Rückbezug auf den vorösterlichen Jesus und der Bezug auf den Auferstandenen erwächst aus Erfahrungen, die treffend "Zeugnisse" genannt werden. Damit kommt einerseits die persönliche Authentizität und Gewißheit, andererseits das Fragmentarische und

Perspektivische der Erfahrung in den Blick. Francis Fiorenza hat im Rückblick auf eine mehrjährige Diskussion vor allem in der römisch-katholischen Theologie die Unabdingbarkeit dieses Zeugnischarakters betont. Er hat gezeigt, daß diese notwendig multiplen Zeugnisse zu metaphorischer Rede drängen, wenn sie aufeinander verweisen und wenn sie die komplexe Wirklichkeit, auf die sie perspektivisch verweisen, thematisieren wollen. Er hat schließlich darauf aufmerksam gemacht, daß diese Zeugnisse eine Verankerung in tatsächlichen und symbolischen Handlungen suchen, die zu rituellen Formen werden.<sup>24</sup> An der Anrede, am Brotbrechen, am Friedensgruß, am Erschließen der Schrift und an anderen ritualisierbaren Handlungen und Zeichen entzündeten sich die Auferstehungszeugnisse.

Die erschließende Kraft des Glaubens, der die Fülle des Lebens des Auferstandenen gegenwärtig hält, wird auch ein säkulares Denken nicht gleichgültig lassen. Stellen sie sich eine geliebte verstorbene Person vor, und fragen sie: Wer war sie; wer ist sie? Ist sie das Kind auf dem vergilbten Photo? Ist sie der Schatten in dunklen Erinnerungen aus meinen eigenen frühen Kindertagen? Ist sie das konturierte Gegenüber großer Teile meines Lebens? Ist sie das vom Tod gezeichnete Angesicht, dem ich auf dem Sterbebett mit großer Traurigkeit in die Augen sah? Die Antwort wird sein: Sie ist dies alles - und sie ist weit mehr als diese wenigen exemplarischen Rückblicke auf einen Lebensweg erschließen. Dieses "alles" aber begleitet uns in den Tiefendimensionen unseres Lebens und Erlebens. Welche Erkenntnisformen sind seiner Vergegenwärtigung angemessen? Auf dieser Ebene werden die theologischen Erkenntnisbemühungen für nicht-religiöses Erleben und Erkennen offen und aufschlußreich.

Sarah Coakley hat kürzlich darauf aufmerksam gemacht, daß eine Epistemologie der Auferstehungszeugnisse die Polyphonie der durch die Auferstehung angesprochenen Sinne berücksichtigen müsse: "our continuing difficulties in expressing the reality of a risen Christ who cannot finally be *grasped*, but rather 'seen' - 'not with the eyes only'"<sup>25</sup>, unsere Schwierigkeiten sind auf einen Erkenntnisreichtum zurückzuführen, den wir wissenschaftlich nur in einer Diskursivität erschließen können, die hinter diesem Reichtum weit zurückbleibt. In einem mehrjährigen interdisziplinären Diskurs mit Naturwissenschaftlern haben wir eine der Formen genauer untersucht, in der die Erschließung der Auferstehung wissenschaftlich

---

24 Francis Schüssler Fiorenza, *The Resurrection of Jesus and Roman Catholic Fundamental Theology*, in: *The Resurrection. An Interdisciplinary Symposium on the Resurrection of Jesus*, ed. St. T. Davis, D. Kendall, G. O'Collins, Oxford University Press: Oxford 1997, 213-248, 238ff.

25 Sarah Coakley, "The Resurrection and the 'Spiritual Senses': On Wittgenstein, Epistemology and the Risen Christ", in: *Powers and Submission: Spirituality, Philosophy and Gender*, Blackwell: Oxford 2002.

nachvollziehbar beschrieben werden kann. Ich habe vorgeschlagen, diese Form "lebendiges *kanonisches Gedächtnis*" zu nennen. Worum geht es in diesem Gedächtnis?

In seinem Buch *Das kulturelle Gedächtnis*<sup>26</sup> untersucht der Heidelberger Ägyptologe Jan Assmann verschiedene Formen des gemeinsamen, geteilten Gedächtnisses. Er unterscheidet das "*kommunikative Gedächtnis*", das immer flüssig bleibt, das beständig bereichert wird und das zugleich beständig schwindet, vom geformten, stabilisierten und organisierten Gedächtnis, das er "*kulturelles Gedächtnis*" nennt.<sup>27</sup> Ereignisse wie die Französische Revolution, der Civil War aber auch der 11. September 2001 prägen unser kulturelles Gedächtnis, geben ihm dauerhafte Inhalte, Orientierungsgrundlagen, Lernrichtungen. Ein kulturelles Gedächtnis steigert sich zu einem, wie ich es nennen möchte, "*kanonischen Gedächtnis*", wenn das kulturelle Gedächtnis in einer Mehrzahl verschiedener Interpretationen dauerhaft kodifiziert wird. Ein strukturierter und begrenzter Pluralismus von Deutungen führt zu einem notwendig unruhigen Gedächtnis, das immer neue Interpretationen hervorruft, ohne aber dabei seine Konzentration zu verlieren. Das kanonische Gedächtnis ist *ein responsorisches und proklamatorisches Gedächtnis*, das individuelles und gemeinsames Erleben und Erwarten prägt, das sich aber dabei immer neu seinem Gegenüber, Grund und Gegenstand verdankt. Durch das kanonische Gedächtnis werden die Glaubenden an Gottes schöpferischer Auseinandersetzung mit den "Mächten und Gewalten" beteiligt.

Die Lebendigkeit und Unerschöpflichkeit des kanonischen Gedächtnisses an den auferstandenen Jesus Christus affirmiert der christliche Glaube dadurch, daß er dieses Gedächtnis auf die Parusie Christi ausrichtet. Die Ausrichtung auf die Parusie stellt jeden Abschluß und Triumphalismus in Frage, ohne dem Glauben seine Konzentration und sein Festhalten an der Wahrheitsfrage zu nehmen. David Tracy hat kürzlich mit Recht betont, daß das Thema der Parusie keineswegs dem Fundamentalismus überlassen werden sollte. Das lebendige kanonische Gedächtnis ist auf eine klare Zukunft ausgerichtet, die ihm unverfügbar bleibt, obwohl es sich aus vielen Konzentrationen heraus auf sie zubewegt. Eine anti-ideologische und anti-triumphalistische Kraft liegt in diesem kanonischen Gedächtnis, das immer neu aus vielen Zeugnissen heraus erwächst. Es handelt sich um ein kommunikatives

---

26 Beck: München 1992; dabei nimmt Assmann Arbeiten von Maurice Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925 (= *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Suhrkamp: Frankfurt 1985), Claude Lévi-Strauss, *La pensée sauvage*, Paris 1962 (= *Das wilde Denken*, Suhrkamp: Frankfurt 1973, 270 u.ö) und anderen bedeutenden Gedächtnisforschern auf.

27 Vgl. ebd. 48ff.

kritisches und selbstkritisches Gedächtnis. Das kanonische Gedächtnis sucht Gewißheit und ein Wachsen in der Gewißheit. Zugleich prüft, relativiert und korrigiert es Gewißheiten im immer neuen Fragen nach Wahrheit.

Wir haben die Frage Dietrich Bonhoeffers neu aufgeworfen: "Wer ist Jesus Christus für uns heute?" Unsere Antwort lautete: In dominant christlichen Umgebungen ist Jesus Christus heute ein bloßer Kulturfaktor. Wahrheit suchende Gemeinschaften sollten aber darauf hinwirken, daß er im kanonischen Gedächtnis so zur Geltung gelangt, daß sein irdisches Leben in multipler Zeugnisgabe weiter ausstrahlt. Das authentische und ehrliche historische Gedenken und das, was der Glaube "Verkündigung" nennt, dürfen gerade nicht auseinandergerissen werden. Im Zusammenspiel fragmentarischer und ehrlicher Zeugnisse bringt sich die Wahrheit zur Geltung. Im Zusammenspiel fragmentarischer und ehrlicher Zeugnisse, die subtile Komplexität und zugleich Konsistenz und überzeugende Kraft gewinnen, kommt die Wahrheit zum Zug. Die Wahrheitsorientierung und die Ausrichtung auf die göttliche Offenbarung kann und darf auf die historische Orientierung nicht verzichten. Sie muß aber eine geistlose archäologische Orientierungssuche hinter sich lassen, wenn sie dem wahren historischen Jesus und dem lebendigen auferstandenen Christus auf der Spur bleiben will.